

art

**Das Kunstmagazin: Elf Künstler
im ART-Herbstsalon ■ Fünf Jahre nach
der Wende: Blick in die neuen
Länder ■ Via Lewandowsky ■ Gruppe
Clara Mosch ■ Panorama Szeged**



SCHWEIZ sfr. 14.80, ÖSTERREICH öS 110



Robert Rauschenberg
**Klassiker mit
70 Jahren**



Malerei mit anderen Mitteln: Für die Lichtinstallation „So weit das Auge reicht“ wurde 1991 der Himmel zur Leinwand



Spiel mit Licht und Schatten: Die Installation „désir/désordre“ (Begierde/Unordnung) entstand 1994

Anne Marie Jugnet

Spiele mit Bedeutung und Poesie



Anne Marie Jugnet, geboren 1958 in La Clayette in Frankreich, studierte von 1977 bis 1981 an der Kunsthochschule von Bourges. Sie lebt in Paris. Preise ihrer Arbeiten: 8000 bis 12000 Mark. Galerieverbindungen: Froment-Putman, Paris; Karin Schorm, Wien

Hoch oben am blauen Himmel blinken kleine Neonbuchstaben – „à perte de vue“ ist zu lesen, „so weit das Auge reicht“: Die Weite ist grenzenlos. Mit ihrer Installation aus Licht und Schrift in einem Hinterhof des Pariser Marais-Viertels wollte Anne Marie Jugnet 1991 beim Betrachter ein „geistiges Bild“ wecken: Vor seinem Auge sollten Sinneseindrücke und Gedanken wie Blitze auftauchen, ebenschnell jedoch dem Vorstellungsvermögen wieder entweichen.

Knappe Worte und Satzfragmente wie „hier“, „zu Hilfe“ oder „bis zu mir“ setzt die Künstlerin in ihren Arbeiten als Schlüsselreize ein, mit denen sie neutrale Räume poetisch auflädt. Mit Neon und farbiger Schrift erreicht sie so eine „Malerei mit anderen Mitteln“; im Bewußtsein bleibt – flüchtig wie ein Lichtstrahl – das sinnliche Scheinen einer Idee. In der Galerie der Kunstakademie von Nancy projizierte Anne Marie Jugnet 1994 mit Scheinwerfern die Begriffe „désir/désordre“ (Begierde/Unordnung) in schwarzen Lettern an zwei einander gegenüberliegende Wände. Wer in den Lichtraum trat, wurde vor der einen Fläche zu einem langen Schatten eines unbestimmten Verlangens, vor der anderen zur Silhouette der Desorientierung. Ein Spiel mit Bedeutung begann, bei dem der Körper, wie die Künstlerin meint, „zum Maßstab der Arbeit“ wurde. „Ich will Sprache nicht plakativ einsetzen, sondern die Wirklichkeit des Lebens ansprechen.“ Robert Fleck